

## Was ist ein Bild?

Ein Gespräch zwischen

Armin Saub, Daniela Hammer-Tugendhat und Ivo Hammer.

Daniela: Warum nennst Du Deine Ausstellung „Bildstöcke und Steppenläufer“? Was soll man sich unter diesen rätselhaften Namen vorstellen?

Armin: Es deutet auf die Verbindung von Unerwartetem, von Statik und Bewegung. Bildstöcke sind Bäume, vom Blitz getroffene und liegengelassene Bäume, Reste der Natur, die ich dann mit Drahtgeflecht und improvisiert hingepinnten Stoffen bekleide; dabei entstehen überraschende und unerwartete Verbindungen, offene und geschlossene Formen. Die farbigen Stoffkugeln sind für mich auch Bilder, ins Dreidimensionale übertragene Bilder, sehr abstrakt und verspielt.

Daniela: Mich erinnern die Baum-Stoff-Gebilde an die Geisterfallen und an die Gebetsfahnen im Himalaya. Bei den Geisterfallen werden Stoffe und Ähnliches an Äste gehängt, damit sich die bösen Geister darin verfangen. Uns hat in Nepal das Ineinanderübergehen von Natur und Kultur beeindruckt, Bereiche, die bei uns meist strikt getrennt sind. Auch die Beziehung zum Altern und zum Tod ist so anders als in unserer Kultur: die Gebetsfahnen vergehen einfach im Wind...

Armin: Das ist wunderbar und ebenso aufregend wie beruhigend.

Daniela: Und wie ist das mit den Steppenläufern?

Armin: Steppenläufer sind Pflanzen, Wurzelstöcke, die vom Sturm abgerissen und dann vom Winde verweht werden. Wenn sie liegenbleiben und Feuchtigkeit bekommen, die Feuchtigkeit der Nacht, entstehen wieder Blüten. Ohne dass sie verwurzelt sind, fangen sie noch einmal an zu blühen und streuen ihre Samen aus und vermehren sich auf diese Weise. Das ist wie eine Metapher für die Malerei.

Ivo: Wie entstehen denn Deine Bilder? Hast Du ein bestimmtes Konzept im Kopf, ein Thema?

Armin: Nein, ich habe kein Bild im inneren Auge. Ich bin total ratlos, leer, weiß nichts. Wenn ich diesen Zustand nicht erreiche, wird es ein verspanntes Bild, alles bleibt hart. Es gibt diese weiße Leinwand, auf die ich unvoreingenommen zugehe. Dann kommt die Grundierung, das Zwiegespräch mit dem Material, mit der Fläche, mit den Farben. Ein Thema entsteht, wird angesprochen, wird aber sofort wieder verlassen, um von einer anderen Seite betrachtet zu werden. Die ständigen Perspektivwechsel sind mir wichtig. Du bringst dein Erlebnisrelief mit ein, deine Erfahrungen, deine Rhythmen – und deine Ohnmacht. Es ist dieser Fingerzeig in einen Bereich, der undefiniert, unbekannt ist. Aber für mich ist es nicht eine verzweifelte Trauer, dass hinter diesen Erfindungen nichts sei, sondern ich sage, dass hinter diesen Erfindungen immer etwas Überraschendes ist, es geht dann

weiter. Das ist es, das mich wie ein Motor antreibt: selbst etwas zu erfahren, etwas Unbekanntes zu erfahren, etwas, das in Bereiche hineinleuchtet, die ich bisher nie gesehen habe.

Daniela: Was sich bei Dir im Produktionsprozeß abspielt, vermittelt sich bei der Betrachtung Deiner Bilder. Es ist die Aufforderung, sich einzulassen auf die Bilder, aber auch auf die Welt, unvoreingenommen, ohne vorgefertigte Konzepte, in die Offenheit zu gehen.

Du sagst, es gehe Dir um neue Erfahrungen. Ich frage mich: welche Erfahrungen meinst Du? Sind das formale Dinge oder geht es um emotionale und gedankliche Erfahrungen? Die Bilder vermitteln auf der formalen Ebene Widersprüche, Ambivalenzen und Komplexität. Ich lese dies semantisch, also: die ästhetische Struktur ist der Inhalt. Zu den großen Möglichkeiten der Kunst gehört es, Komplexität zu vermitteln. Unser abendländisches Denken ist immer noch in dichotomen Denkstrukturen verhaftet. Hier eine fragende und differenzierende Haltung zu ermöglichen, ist wichtig – und deshalb mag ich Deine Bilder.

Ivo: Für mich sind Deine Arbeiten wie ein Kommentar zu der Frage: Was ist ein Bild?

Armin: Ja, was ist ein Bild? Wird es heute noch gebraucht? Der gesellschaftliche, der politische Aspekt ist mir wichtig, aber ich illustriere nicht. Ich lese die Zeitung, schneide Fotos aus. Meine Malerei ist nicht „abstrakt“, sie wächst aus Ablagerungen, aus Sedimenten heraus. Was aber ist wirklich aus den Fotos der Zeitungen zu erkennen? Das Untier ist vom Engel oft kaum zu unterscheiden. Ich muß weg von der Nase des Politikers, in andere Bereiche der Realität, die sich mischt mit Gedanklichem und Bildvorstellungen. Für mich ist wichtig, viel zuzulassen, möglichst viel an Toleranz, aber auch an Kritik. Ich übersetze was ich sehe in ein anderes Medium, ich übersetze in eine Art Sprache, die sich immer mehr dem Zeichen nähert, dann schlägt plötzlich Beobachtung in Material um und umgekehrt. Es entsteht ein Funkenbogen, ein aufregendes Gespräch zwischen Unbekannten, denen ich nur zuzuhören brauche. Das ist inspirierte Improvisation, wie im Jazz.

Daniela: Ist es nicht so, dass die Kunst immer das Unsichtbare visualisiert, allerdings mit Mitteln der Sichtbarkeit. Alle grundlegenden Dinge sind nicht sichtbar, weder im gesellschaftlich, sozial politischen Bereich, noch im emotionalen, Gefühle etwa sind unsichtbar. Früher hatte die Kunst andere Möglichkeiten: die Allegorie, allgemein verständliche Symbole usw.

Armin: Ein Bild betrachten bedeutet auch, das Bild weitermalen. Bilder kommen von der Welt, von der Umwelt, dann dreht sich das, es entsteht eine Metamorphose, auch durch den Betrachter. Es sind Eindrücke von außen und von innen, auf beiden Seiten der Membran, im Bild materialisieren sich diese Eindrücke, es ist der Versuch, sie endlich zu machen, fast haptisch und damit eher begreifbar. Das Bild ist ein vorläufiger Zustand. Dann kommt die Interaktion mit dem Betrachter. Der Betrachter kann das Bild in seiner Vorstellung weitermalen.

Ivo: Wenn sich im Gegensatz zu früher Inhalte nicht an Gegenständlichem festmachen, wie funktioniert dann die Vermittlung? Diskutieren wir die Vermittelbarkeit anhand von konkreten Bildern, beispielsweise „Optimistisches Bild. Erster und Zweiter Versuch“ (Januar 2000).

Daniela: Für mich ist das der Blick vom Universum auf die Welt. Da kommt alles vor, was es auf dieser Welt überhaupt gibt. Da gibt es so viel Fröhlichkeit, das liegt an den starken Farben Blau, Rot, Orange und auch an den tänzerischen Formen, aber gleichzeitig hat es beängstigende und düstere Seiten, weil das Bild das Gefühl vermittelt, dass die ganze Welt verbaut ist mit Strommasten, mit Technik, mit Verkehr, dass diese Welt chaotisch ist, voll ist. Sie ist voll von Energie, von Heiterkeit und von Schrecklichem. Es ist doch so: Die Welt, die Schöpfung ist wunderbar, daneben gibt es diese Verzweiflung, dass die Menschen so sind, wie sie sind. Es kommt nun darauf an, wie man auf diese Welt zugeht; deshalb finde ich den Titel so gut: es ist ein Versuch, der Versuch dieses ganze Chaos optimistisch zu sehen. Diese Sichtweise entspricht mir: es kommt auf mich an, wie ich an diese unendliche Vielfalt herangehe. Dass ich diese Welt noch lustvoll erleben kann, das Positive sehen kann, ohne aber die Widersprüche beschönigen oder verleugnen zu müssen. Dies kann wohl nur die Malerei, oder besser gesagt die Kunst: das Schöne und das Schreckliche, das Harmonische und das Disharmonische, die Anarchie und die Ordnung, all dies auf einmal präsent zu machen. Und diese Komplexität wird emotional vermittelt.

Ivo: Die Tragik kommt so mozartesk daher. Das Bedrohliche wird mit einer gewissen Ironie vorgetragen, mit Augenzwinkern. Auch noch in der Katastrophe ist Heiterkeit. Wichtig ist auch das Grotteske, eine gewisse Freiheit, die man sonst aus Kinderzeichnungen kennt. Für mich haben die Bilder viel mit Musik zu tun, mit Rhythmik, die Zeichen sind auch als Noten zu lesen.

Daniela: Ja, Ivo hat recht: man hört das Bild; man kann die Gebilde im Vordergrund gleichzeitig als Noten, Schriftzeichen und Antennen, aber auch als Wegweiser, ja sogar auch als Figuren lesen. In den beiden Bildern kann man unendlich spazieren gehen. Räume, Tiefe, Bildfläche, Linien, Farbe, alle Elemente tauchen auf. Es gibt wenig Platz, dann aber doch diese hellen Öffnungen, die das Bild gleichsam transzendieren.

Zum Bild von 1996: „Transit“.

Armin: Unten im Bild ist eine verschwommene Welt, die sich andeutet, ungreifbar, nicht zu fassen ist. Dann schiebt sich ein plastisches Gebilde ein, es wirkt greifbar, erkennbar, wenn man jedoch näher hinschaut, merkt man, dass sich auch nichts Gegenständliches erkennen läßt. Das, was bekannter wirkt, ist es nicht, es ist genauso unbegreiflich.

Daniela: Unten kündigt sich etwas diffus an, dann verfestigt es sich zu plastischen Körpern, wie menschliche oder tierische Leiber, obwohl sie das nicht sind, oben löst es wieder auf, entschwindet in eine Todesdüsternis. Werden, Sein, Vergehen. Insgesamt vermittelt sich eine düster tragische Stimmung.

Ivo: Es ist wie eine Kreuzigung, wie geschundene Körper.

Zum Bild von 1997–98: „Reste“.

Daniela: Dieses Bild vermittelt eine unglaubliche Kraft, ein rasender Wasserfall, er kommt auf den Betrachter zu, die Bewegung reißt einen fast mit. Es ist hochdramatisch und doch poetisch.

Ivo: Oben ist es wie ein Wildwest-Kitschplakat mit Sonnenuntergang. Aber drei Sonnen: da wird es dann ironisch, es gibt eine witzige Wendung. Elemente von heutiger Wahrnehmung bis zum Comic. Warum nennst Du das Bild „Reste“?

Armin: Alles, was als Kontinuität erlebt wird, wird zerrissen, verdoppelt, gleichzeitig gibt es ein neues Ganzes. Es sind Reste von Sonnen, Reste eines Wasserfalls, diese ganze Natur ist verfügbar, gleichzeitig verbraucht, also die kaputten Sonnen. Es ist eine Erzählung, die darum weiß, dass es verbraucht ist. Dennoch: auch ich bin infiziert von der Faszination der Sonnenauf- und -untergänge.

Ivo: Sunrest, Mehrzahl: Sun-Reste.

Armin: Alles ist schon multipliziert, das Kleingeld der Gemütsbewegung.

Daniela: Aber gleichzeitig ist da eine so unglaublich starke Energie, solche Schönheit; trotz der Infragestellung von verkitschten Sonnenuntergängen vermittelst Du so etwas wie die unbeschreibliche Schönheit von Sonnenuntergängen, Wasserfällen, Blumen, Natur – obwohl die Reflexion über die Verfügbarkeit präsent ist.

Armin: Ja genau, es ist scheinbar alles kaputt, alles niedergetrampelt durch Touristen und andere ex&hop Politiker, aber trotz dieser ganzen Verfügbarkeit ist da eine Kraft, die über alles hinweggeht. Es ist ein Wunder. Es ist etwas Universales, die Natur hat eine märchenhafte Geduld. Eine mögliche Natursicht, die sehr dicht, sehr intensiv ist.

Daniela: Wenn ich jetzt über unser Gespräch nachdenke, zeigt sich doch, dass trotz unterschiedlicher Assoziationen die Interpretationen der Bilder nicht beliebig sind. Die Bilder sind vielschichtig, aber der Grundtenor ist verständlich und vermittelt sich.

Mich interessiert in letzter Zeit das Verhältnis von Bild und Sprache. Die Frage, in wie weit Bilder analog der Sprache Bedeutungen produzieren. Bei Deinen Bildern habe ich das Gefühl, dass sie genau an dieser Grenze angesiedelt sind von Bild und Sprache, es sind Bilder, bei denen so etwas wie Bedeutungen entstehen und gleichzeitig entziehen sie sich der Bedeutung, es ist wie ein Traumzustand, man kann den Traum noch nachempfinden, aber man kann ihn nicht versprachlichen. Es kristallisiert sich Bedeutung, in dem Moment, in dem man sie festhalten und versprachlichen will, entzieht sie sich. Es ist eben genau der Punkt, an dem man sich fragt, was ist eigentlich ein Bild. Ja, Armin, was ist ein Bild?

Armin: Das Unmögliche...

Daniela Hammer-Tugendhat, Juli 2001

Daniela Hammer-Tugendhat  
ist Professorin für Kunstgeschichte an der Universität für Angewandte Kunst in Wien

Ivo Hammer  
ist Professor für Konservierung/Restaurierung von Wandmalerei/Architekturoberfläche an der  
Fachhochschule Hildesheim/Holzminde/Göttingen